

General Jeloff über den U-Bootkrieg.

WTB. Sofia, 3. September. Der Oberkommandierende der bulgarischen Armee, General Jeloff, äußerte über die Wirkungen des U-Bootkrieges: Die vom deutschen Admiralsäde gegebenen unantastbaren Daten über den Frachtraum der englischen Handelsflotte und der anderen feindlichen Transportschiffe, die sehr schwere Lage, in die diese Flotte durch die Unterseeboote versetzt worden ist und die Wirkungslosigkeit der seitens Englands und seiner Verbündeten getroffenen Abwehrmaßnahmen werden auch die größten pessimistischen von den Erfolgen des U-Bootkrieges überzeugen. Nachdem wir die systematische, planmäßige Methode, mit der die unantastbaren deutschen Seemannschaften den U-Bootkrieg mit solch einer Opferwilligkeit führen, bekannt geworden ist, habe ich mich von der entscheidenden Bedeutung des U-Bootkrieges für die Verbindung des Krieges zugunsten Deutschlands und seiner treuen Verbündeten überzeugt. Folgen wir entschieden und rücksichtslos dem bestimmten Weg mit Überdruck, Geduld und Opferwilligkeit. Wir werden die Entscheidung des Krieges sicher zu unseren Gunsten herbeiführen.

Die Wirkungen des U-Boot-Krieges in Australien.

WTB. Amsterdam, 3. September. Nach Berichten aus Australien wird die Wirkung des Unterseebootkrieges immer drückender empfunden. Rätselhaft das Verschwinden einiger wohlbekannter großer Dampfer mit wertvollen Ladungen, macht großen Eindruck in der Geschäftswelt.

Ein offenes amerikanisches Wort über die englischen Versenkungsziffern.

„Journal of Commerce“ vom 16. August 1917 bringt den Bericht einer Versammlung der Handelskammer von New York. Der Präsident der Handelskammer sagte im Berichte seiner Stelle: „Als der uneingeschränkte Unterseebootkrieg begann, wurde die Veröffentlichung der Versenkungen dahin geändert, daß man an Stelle der Tonnenzahl die Zahl der Schiffe angab, und weil in der einen Woche 17 Schiffe über 1000 Tonnen, in einer Woche vorher vielleicht 88 Schiffe angegeben waren, so meinte die Welt, „wir schlagen die Unterseeboote“. Aber wenn wenige Schiffe von 20 000 Tonnen mehr bedeuten, als 17 Schiffe von 1000 Tonnen, so ist die Veröffentlichung der Versenkungen nur nach der Zahl der Schiffe und die Verheimlichung der Tonnage eine bloße Täuschung, und zwar eine abschreckliche Täuschung.“

Das Seegesetz an der jütlischen Küste.

„Berlingste Tidende“ schreibt noch vor Ausgabe der offiziellen Meldung, es liege zweifellos eine Verleugnung der dänischen Neutralität vor, und zwar eine Neutralitätsverleugnung sehr bedauerlicher Art. Die dänische Regierung werde selbstverständlich gegen diesen Übergriff ernstlich Einspruch erheben. Der Vorfall ereignete sich vor dem Südtel der Holmssänder Düne, einer schmalen Landzunge zwischen dem Ringkoebing-Fjord und der Nordsee. Das englische Sperregebiet reicht hier direkt an das dänische Hoheitsgebiet heran, und vermutlich waren die englischen Schiffe Fahrzeuge, die die englischen Sperren zu bewachen hatten, während es sich bei den deutschen Schiffen um Minensucher handelte, die die englische Sperre tören wollten.

WTB. Kopenhagen, 2. September. Der Bericht erstaute von „Politiken“ in Ringkoebing meldet noch, daß zwei Unterseeboote an dem Seegesetz beteiligt waren, sowie zwei Flugzeuge. Die deutschen Seelenet glauben, daß die Engländer über 1500 Granaten abgefeuert haben. Die Deutschen verbleiben die Nacht in Bierregard und werden morgen wahrscheinlich mit einem Dampfer nach Ringkoebing und dann mit der Bahn in Begleitung von 40 dänischen Soldaten nach Esbjerg weiterbefördert werden.

„Politiken“ meldet weiter aus Voerjerg: 16 englische Kriegsschiffe, darunter drei von größtem Schlachtfahrzeugtyp, sind hier gestern früh einige Minuten vor 8 Uhr passiert. Das Geschwader ging bis eine Gemeile nördlich des Leuchtturms und nahm Kurs direkt westwärts. Zwei deutsche Flugzeuge verfolgten das englische Geschwader.

Die Verleugnung der dänischen Neutralität durch England.

Das Seegesetz bei Horns-Riff.

WTB. Kopenhagen, 3. September. Nur zwei hauptsätzliche Blätter äußern sich zu der gestrigen rücksichtslosen Verleugnung der dänischen Neutralität durch die Engländer.

„Politiken“ schreibt: Die Geschosse bei Holmssand zeigten uns, wie nahe das Unwetter uns ist. Der Schaden, der hierbei verursacht wurde, ist sehr gering. Vorwichtiger ist der amtliche Bericht der dänischen Behörden vorliegt, kennt man zwar nicht alle Einzelheiten, die vorgegangen sind, aber man greift kaum dem Ausfall der Unterzeichnung vor, wenn man schon jetzt feststellt, daß

Neutralitätsverleugnungen, die nicht verhindert werden können,

stattgefunden haben. Sobald der Umfang aufgeklärt sein wird, ist es selbstverständlich, daß bei den betreffenden Regierungen Proteste eingerichtet werden. Falls man die Bestimmungen des Völkerrechts erfüllt

hat, hätte der Kampf zwischen solchen in dem Augenblick, wo eine der beiden Parteien das neutrale Gebiet betreten hätte.

National Tidende“ schreibt: Nach allem, was vorliegt, kann kein Zweifel darüber herrschen, daß die britischen Kriegsschiffe bei dem Ereignis in Bierregard entschieden eine höchst bedauernswerte Neutralitätsverleugnung begangen haben. Selbstverständlich wird die dänische Regierung sofort einen ernsten Protest in London gegen den Übergriff einreichen.

Protest der dänischen Regierung.

WTB. Amsterdam, 3. September. Der Stockholmer Korrespondent des „Handelsblad“ meldet: Die dänische Regierung hat wegen der Verleugnung der dänischen Neutralität durch die englische Flotte durch ihren Gesandten in London bei der englischen Regierung protestieren lassen.

Alleine Auslandsnotizen.

Rußland.

Der Prozeß Suchomlinow.

WTB. Petersburg, 3. September. (P. T.-A.) Beige Miljukow sprach über seine Eindrücke gelegentlich der Zusammenkunft mit Suchomlinow im Zimmer des Duma-Präsidenten während der Erörterung über das große Militärprogramm. Miljukow erklärte:

Dieser Eindruck war einzuholen. Alle Teilnehmer an der Versprechung haben einstimmig erkannt, daß Suchomlinow die Verteidigung Russlands nicht sicherstellen konnte, trotz des im Februar 1914 in der Vorsenzeitung unter dem Titel „Wir sind bereit“ erschienenen Artikels, der unter der Mitwirkung des französischen Ministers geschrieben wurde und der auf diese Weise wesentlich Russland getäuscht hat, obwohl er die militärische Schwäche des Landes gut kannte. Ein Jahr darauf, im Februar 1915, hielt Suchomlinow, als die betreibenden Ergebnisse dieser Schwäche außer Zweifel standen, noch einmal in einer privaten Zusammenkunft von Dumamitgliedern eine optimistische Rede, in der er versicherte, alle Maßnahmen seien ergriffen worden, um die russische Armee reichlich zu verproviantieren.

Der Beige Gutschow, der Präsident der dritten Duma, sagte aus:

Im Jahre 1908 begriffen die Dumamitglieder vollkommen, daß Russland am Vorabend von Ereignissen von höchster Wichtigkeit stand, denn die Berichte aller russischen Militärräte meldeten übereinstimmend die Kriegsvorbereitungen Deutschlands und Österreich-Ungarns. Die Dumamitglieder begriffen auch, daß, wenn Suchomlinow im Amt bliebe, Russland überrascht werden würde. Gutschow erklärte, alle Anstrengungen, die Verproviantierung der Armee zu organisieren, seien auf den Widerstand Suchomlinows, dieser unheilvollen Persönlichkeit der russischen Geschichte, gestoßen. Er berichtete darauf, wie er sich über den Spion Miasojedovs habe unterrichten können, den Suchomlinow offen begünstigte, und schloß mit der Erklärung: Russland ist in den großen Krieg ohne die geringste Vorbereitung eingetreten, wofür die Schuld vollkommen Suchomlinow ausfällt, der der einzige Verantwortliche für alle russischen Niederlagen ist.

WTB. Sofia, 2. September. Die bulgarische Zeitung „Valkandska Postcha“ schreibt: Der Prozeß Suchomlinow hat nicht nur enthüllt, daß Russland den Krieg geraden aufzunehmen hat, sondern ist auch charakteristisch für den militärischen Geist, der die republikanischen Führer Russlands beherrscht. Suchomlinow sei nicht angeklagt, weil er den Krieg entstehen, was nach Kerenski kein Verbrechen sei, auch nicht deshalb, weil er rücksichtsloser Anhänger des Militarismus war. Die Richter sind dieselben, die beteuern, daß sie Krieg gegen den preußischen Militarismus führen, der den Weltfrieden beeinträchtige. Die Weltgeschichte kennt keine größere Schiefe.

Russische Beschlagnahmen in Kaluza.

T. d. A. Das Organ des Kriegsministers „Armee und Flotte des freien Russlands“ bringt am 17. August nachstehenden Bericht: Stoskbatallone, mit Offizierketten vor sich, hatten Kaluza genommen. Zur Besetzung der Stellung wurden zwei Infanterie-Regimenter in die Stadt vorgezogen. Die Brigade erprobte sich, ohne auf den Befehl der Offiziere zu hören, sofort der Büllerei und dem Raub. Die Soldaten wälzten sich auf der Erde und schlürften gierig den in dem Minnstein fließenden Alkohol. Die Offiziere durchbohrten sie mit den Bajonetten. Polizeiwirtschaftliche Zähnefrakten mit den Soldaten und reizten sie zu Gewalttaten auf. Die Deutschen beschossen Kaluza. Der Donner der Geschütze wurde tatsächlich überlängt von dem Geschrei der Frauen, die von den Soldaten vergewaltigt wurden und denen sie Hände und Brüste abschnitten. Weder Greisinnen noch Kinder wurden verschont. Eine Menge Juden, Polen und Ruthenen hatten in der Hoffnung, ihr letztes Geld zu retten, ihren minderjährigen Kindern Stückchen mit Geld um den Hals gehängt. Die Soldaten entkleideten und beraubten die Kinder, vergewaltigten sie und verteilten sie. Auf der Straße waren Maschinengewehre aufgestellt, die alles, was am Leben war, niedermachten. Die Deutschen wußten, was in Kaluza vorging, und beschloß, es zurückzuerobern. Zwei Schwadronen der kaukasischen Eingeborenen-Division verliefen, ein Blutbad zu verhindern. Sie wurden nicht angehört und mit dem Bajonett bedroht. Der Offizier Dobran erzählte, daß er bei dem Betreten eines Hauses die entstellten Leichen einer ganzen Familie vorsand. Soldaten waren gerade im Begriff, die Frau niedermachen. Auf seinen Ruf: Was macht Ihr? antworteten die Soldaten: Wir suchen ein Maschinengewehr und bedrohen den Offizier mit Bajonetten. Die Deutschen näherten sich schon der Stadt und eröffneten das Gewehrfeuer. Russische Infanterie verlangte von den

Kaukasern, daß diese sie gegen die Deutschen verteidigen sollten. Pflichtgetreu entschlossen sich die Kaukasier, Kaluza bis zur letzten Möglichkeit gegen den deutschen Angriff zu halten. Am nächsten Tage war Kaluza wieder im Besitz der Deutschen.

Frankreich.

Bündnis zwischen Frankreich und Italien.

Amsterdam, 2. September. (Telegr. der „Schles.“ Bta.) Die Meldung, daß Polycarps mit König Viktor Emanuel III. von Italien ein französisch-italienisches Bündnis für die Zeit nach dem Frieden vereinbart hat, scheint sich zu bestätigen. Es handelt sich hier um eine mündliche Vereinbarung, die ausdrücklich des geplanten Ausenthaltes des italienischen Königs in Paris in eine feste und schriftliche Vereinbarung verwandelt werden soll. Sonnino wird zu diesem Zweck den König nach Frankreich begleiten. Das Bündnis ist momentan für Italien eine Lebensnotwendigkeit geworden, denn der Fortbestand der österreichisch-ungarischen Monarchie, der auch in Italien schon als unabdinglich feststehend angesehen wird, bildet, so sagt man, eine feste Bedrohung Italiens, das bei der ersten besten Gelegenheit die Flucht des menschlich überfallenen Nachbarn zu fürchten haben werde. Das Bündnis mit Frankreich soll Italien vor dieser Gefahr schützen.

Unerhörte Zustände in einem französischen Verwundetenlager.

WTB. Berlin, 2. September. Über die Zustände in dem Verwundetenlager zu Prouy bei Berry berichtet ein Oberarzt, der in der Zeit vom 18. April bis 26. April 1917 dort tätig war: Im Lager befanden sich etwa 400 Kranke, darunter 100 schwer verwundete deutsche Kriegsgefangene. Sie lagen in Zelten auf dünner Strohschicht, ohne Decken und ohne Mäntel und von Ungeziefer geplagt. Ehegehirne und Eieräste gab es nicht. Das Trinkwasser war trübe und erzeugte Diarrhoe, gegen deren Bekämpfung keine Mittel vorhanden waren. Die ärztliche Behandlung spottete jeder Beschreibung. Für eine große Zahl von Kranken und Verwundeten war nur ein französischer Arzt vorhanden, der sich sehr wenig um die Kranken kümmerte. Dringend notwendige Operationen wurden erst nach acht Tagen ausgeführt, die Verbände, selbst in schweren Fällen, oft erst in fünf bis sechs Tagen erneuert. Die Überführung von Schwerkranken in ein Lazarett wurde grundsätzlich verweigert. Die natürliche Folge einer derartigen Behandlung war eine erstaunlich große Sterblichkeit. Auch an Misshandlungen ließen es die Franzosen nicht schenken; so wurde ein verwundeter Unteroffizier, der eines Morgens das Bett verließ, vom Posten mit dem Bajonett gestochen, obwohl er auf seinen Ruf sofort stillstand.

Unterseeboots-Gäste.

Über die lange Dämmerung der Biscaya senkte sich allmählich die Nacht. Nur im Westen stand noch eine hellleuchtende Wolkenbank, die aber nun auch langsam verglomm, so daß ihre silmenden, auf den dunklen Wellenrücken tanzenden Lichtstrahlen immer mitter wurden.

Mit hoher Fahrt strebte eines unserer U-Boote in der Richtung des verblassenden Abendlichtes. Vor nahe vom Silden ein Dampfer, dem der Weg abgeschnitten werden mußte. Eine halbe Stunde später, als bereits die Grenzen zwischen Meer und Himmel in der schnell hereinbrechenden Dunkelheit verwischt waren, dröhnte ein Kanonenschuß über das Wasser und zwang den fremden Dampfer zum Stoppen. Der Fall lag einsa: Neutrales Schiff mit Erz und Kork, beides Bananware, von Nordafrika nach England. Also Versenkung.

Während die Schiffsleute ihr notdürftiges Hab und Gut zusammenrissen und sich mit dem Ausziehen der Rettungsboote abmühten, fuhr das Sprengkommando mit dem Boot nach dem Dampfer hinüber, um die Vorbereitungen zur Versenkung zu treffen. Aber das sollte nicht so einfach vor sich gehen, denn unsere Matrosen stießen beim An Bordgehen auf unerwarteten Widerstand. Ein großer, zottiger Hund wollte ihnen mit Gewalt das An Bordgehen wehren, und laut bellend stellte er sich ihnen wildend in den Weg. Das war Auseinandersetzung gegen die bewaffnete Macht, die jedoch bei der nun folgenden Auseinandersetzung, wenn auch mit einigen zerstörten Holzbeinen, das Feld behauptete. Bob, so hieß der Schiffs Hund, mußte mit Gewalt in eins der Boote geschafft werden, von wo aus er durch andauerndes, weiteres Bellen seinem Unmut über die plötzliche Ausschiffung Ausdruck verließ.

Bob darauf hatten die Sprengpatronen ihre Schuldigkeit getan, und wie eine ungeheure Fackel lohnte die brennende Kordladung auf und warf einen gewaltigen Feuerhaufen aus die einsam nächtliche See. Die Dämmerung zu, und eine frische Brise mochte sich auf Torkelund hüpfen die beiden vollbesetzten Rettungsboote zwischen den Wellenbügeln auf und ab. Das Barometer fiel und verkündete nochendes Unwetter. Unter diesen Umständen entschloß sich der Unterseeboot-Kommandant, den Schiffsleuten anzuzeigen, an Bord des U-Bootes zu gehen und die Boote treiben zu lassen, da kein anderes Schiff in der Nähe und der Weg nach der französischen Küste weit war. Das Anerbieten kleckerten Mann für Mann durch das enge Boot in das Innere des U-Bootes hinein. Nur Bob sträubte sich und zeigte sich kräftig zur Wehr, so daß erst einige stämmige Matrosen den störrischen Röter nachdrücklich an den Booten in den U-Bootraum hineinsetzen mußten. Das unfreiwillige, neue kleine Heim pochte jedoch dem geretteten Schiffs Hund feineswerts, und er wollte sich durchaus nicht dazu verstellen, mit den Unterseeboot-Männern Frieden zu schließen, trotzdem es an „unterseeischen Friedensangeboten“ nicht fehlte. Allmählich stand sich aber Bob in seine Bage hinein, und sein Widerstand gegen die Wiederauflösung war viel weniger hartnäckig, als zwei Tage später die ganze Besatzung einen neutralen, unverdächtigen Schiff übergeben werden konnte.

Waldenburger Wochenblatt.

Nr. 207.

Mittwoch den 5. September 1917.

Beiblatt.

Deutsches Reich.

Berlin, 4. September.

Der Kaiser im Großen Hauptquartier. Seine Majestät der Kaiser empfingen am Sonntag den Unterstaatssekretär Freiherrn von Stein, den Vertreter des Reichskanzlers bei der Obersen Heeresleitung.

Hindenburg und Ludendorff. In letzter Zeit war mehrfach das Gerücht verbreitet, sowohl Hindenburg wie Ludendorff seien erkrankt. Aus dieser Quelle kann verjüngt werden, daß beide Heerführer sich in Wirklichkeit des besten Wohlbefindens erfreuen.

Die Mittelmächte und die Papstnote. Wie der Wiener Korrespondent des „Al. Est.“ von zuständiger diplomatischer Seite erzählt, stand bei den Wiener Verhandlungen des Staatssekretärs Dr. von Kühnemann die Papstnote im Vordergrund. Die vier verbündeten Mittelmächte werden die Note des Papstes zwar einzeln, jedoch auf Grund gemeinschaftlicher Prinzipien beantworten. Die Grundlinien der Antwort sind während der lebigen Verhandlungen festgesetzt worden. Soviel kann schon heute mitgeteilt werden, daß die Mittelmächte in der Frage der Friedensanregung des Papstes sich nicht aus einen zurückweisenden Standpunkt stellen werden. Nachdem jedoch bereits die Vereinigten Staaten die Note verworfen und die Entente-Staaten ihr einen kühlen Empfang bereitet haben, ist es mindestens zweifelhaft, ob die Antwort der Mittelmächte sich auch auf Einzelheiten erstrecken wird.

Der fortschrittliche Reichstagsabgeordnete Dr. Müller-Weininger übt im „Frankischen Kurier“ eine Kritik an dem neu gebildeten „Sonderausschuss beim Reichskanzler“. Neben besonderen Mängeln in der Zusammensetzung ist es besonders eine allgemeine Erwagung, die ihn gegen den Sonderausschuss einnimmt. Er schreibt: „Ich erblide in der von Jahr zu Jahr zunehmenden Verkrüppelung unseres parlamentarischen Betriebs in Ausschüssen, Unterausschüssen und Sonderausschüssen überhaupt eine Schwächung unseres parlamentarischen Verantwortlichkeitsgefühls, ja geradezu des Unsehens des Parlaments und seiner einzelnen Mitglieder. Das Parlament als Ganzes betrachtet, droht meines Erachtens eher weniger als bisher informiert zu werden, je schwächer die Basis der Eingeweihten ist. Diesen Eindruck habe ich von der neuen Einrichtung, die uns meines Erachtens der Parlamentarisierung, d. h. der verantwortlichen Teilnahme von Parlamentariern an der Regierung und Verwaltung, sicherlich nicht näher bringt, – uns vielleicht sogar entfernt. Denn man glaubt jetzt auf Seiten der Regierung wieder wunder was getan zu haben, während sie sich in Wirklichkeit lediglich ihre Verantwortung gegenüber dem Parlament erleichtert. Das ist aber doch wahrscheinlich nicht der Zweck der Uebung! Beide hättet man gut getan, dem berühmten Verfassungsausschuss, den man mit so viel Leidenschaft einsetzte, mit seinen Beschlüssen nicht allzu sehr vorzugeben und erst einmal abzuwarten, was er will und bringt.“

Gegen Scheidemann und Erzberger. 49 Vereine der verschiedenen Richtung in Plauen i. B. und den umliegenden Ortschaften haben eine Eingabe an den Reichskanzler gerichtet, in der gegen die Mehrheitsentschließung vom 10. Juli und gegen die lebhafte Haltung der Mehrheitsparteien im Reichstage Einspruch erhoben wird. Es heißt darin u. a.: „Wir sind fest überzeugt, daß die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes erkannt hat, daß ein Verzichtsfrieden nach der Scheidemann-Erzberger'schen Formel ohne Siedelungs möglichkeiten und ohne tolle Sicherung unserer Grenzen eine baldige Wiederholung eines Krieges mit England oder den politischen Niedergang des Deutschen Reiches bringen muß, und daß ein Frieden ohne Kriegsentschließung irgendwelcher Art den wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands unmöglich macht und damit erst recht seinen dauernden Niedergang bedeutet. Unsere vogtländische Industrie, die in der Hauptzache von der Ausfuhr abhängig ist, hat durch den Krieg gelitten wie kaum eine andere, trotzdem steht auch sie aus großen vaterländischen Gesichtspunkten heraus auf dem Standpunkt, daß wir bis zu einem vollen Sicherungsfrieden durchhalten müssen. Nur ein solcher bietet Gewähr für die wirkliche Freiheit der Meere und eine neue Blütezeit deutscher Gewerbelebens.“

Vertretung für Litauen und Kurland. Es schreien gegenwärtig Erwägungen darüber, dem Bunde des Hauptausschusses des Reichstages entsprechend eine Vertretung der Bevölkerung in den unter deutscher Verwaltung stehenden Gebieten Litauen und Kurland zu schaffen.

Der Verband Sächsischer Industrieller veröffentlicht zu der Frage der Reform der Ersten Kammer eine Erklärung, wonach die Industrie ihre Vertreter durch Wahl der Berufsgenossen, nicht durch Königliche Ernennung berufen zu jenen wünsche, auch müsse die zahlenmäßige Vertretung der Industrie in der Ersten Kammer unter allen Umständen der Vertretung der Landwirtschaft mindestens gleich sein. Auch dem Handel und den übrigen Berufen müsse die ihrer Bedeutung entsprechende Vertretung zugebilligt werden. Gegebenenfalls müßten besondere Wahlkörper für die einzelnen Berufe geschaffen werden.

Heimkehr deutscher Kriegsgefangener. Am 1. September, nachmittags, wurde ein größerer Transport über die Schweiz nach der Heimat zurückkehrender deutscher Kriegsgefangener in Konstanz von der Einwohnerchaft festlich empfangen und in Gegenwart Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin Luise von Baden auf Allerhöchsten Befehl Seiner Majestät des Kaisers und Königs durch den Generalobersten und Generaladjutanten von Plessen in der Heimat feierlich begrüßt.

Der Verkauf von Ansiedlerstellen nimmt in einer Weise zu, die man nur bedenklich nennen kann. Der Präsident der Königl. Ansiedlungskommission für Westpreußen und Posen sieht sich angesichts dieser Sachlage veranlaßt, sich dieserhalb an die Ansiedler zu wenden. Nicht immer, sagt er dabei, liegt ein triftiger Grund für den Verkauf vor. Der Staat will aber keine unbedeutigen oder gewinnlosen Ansiedler haben, sondern zuverlässige, tapfere und kernige deutsche Ansiedler und Ansiedlerfrauen, die, auch wenn sie einmal unglücklich in der Familie oder in der Wirtschaft haben, zäh an den ihnen vom Staat anvertrauten Scholle festhalten und entschlossen sind, sie auf ihre Kinder zu vererben. Der Präsident erinnert daran, daß der Verkauf von Ansiedlerstellen unter allen Umständen erst nach eingeholter Genehmigung erfolgen kann. Diese Genehmigung erfolgt nur, wenn der Käufer alle Anforderungen erfüllt, die an einen deutschen Ansiedler gestellt werden müssen.

Provinzielles.

Neurode. Zusammenstoß mit einem Einbrecher. In Tautendorf wurde ein Einbrecher auf dem dortigen Schötterwerk von einem Militärposten in dem Moment überrascht, als der Dieb Treibriemen abschneiden wollte. Als der Einbrecher dem Auftrag des Postens keine Folge leistete, feuerte dieser auf ihn. Es gelang dem Einbrecher, zu entkommen; er wurde aber später verhaftet. Der Einbrecher ist der Fabrikarbeiter Wiersle.

Hirschberg (Schles.). Seinen 75. Geburtstag feierte Hauptlehrer a. D. Winkler in Görlitz, früher in Schreiberhau, einer der besten Freunde und Kenner des Riesengebirges. Er hat zahlreiche Schriften über das Riesengebirge verfaßt, so auch eine „Flora des Riesengebirges“, und zahlreiche Führer. Er ist weiter der Vater der und Gründer des Lehrerheims in Schreiberhau. Trotz seines hohen Alters ist er während des Krieges freiwillig im Schuldienst tätig.

Schreiberhau. Für Errichtung einer Bergbahn nach dem Riesengebirgskamm wird in einer Zeitschrift eingetreten, die das „Liegn. Tgl.“ heißt. Es heißt u. a. darin: „Ich habe in diesen Regentagen, da man hilflos unten in Schreiberhau bleiben muß, mit auswärtigen Gästen, wie mit durchreisenden Touristen und mit inzig denkenden Einheimischen gesprochen. Sie alle halten eine Bergbahn für notwendig, aber eine solche, die das Bild des Gebirges nicht stört. Sie geht am besten durch irgend einen der vielen Waldränder hinauf, oder doch mitten durch den Wald, wo sie verdeckt wird, etwa von Josephinenhütte hinauf zur „Neuen Schlesischen Baude“, oder vom Mariental direkt hinauf zum Neßtrager. Schreiberhau hätte davon jedenfalls einen bedeutenden Vorteil; es lämen auch die hinauf auf den Kamm, die es jetzt nicht können, und die Gebirgsschönheit hätte keinen Schaden.“ – Der Plan dürfte neben wohlwollender Förderung sicherlich auch manchen Widerstand finden. Da nach dem Kriege zunächst wichtigste Projekte der Ausführung harren, so dürfen viele Jahre vergehen, ehe an eine Verwirklichung dieses Planes gedacht werden könnte.

Großdöbern a. D. Verschiedenes. Tödlich verunglückt ist der Arbeiter Julius Anders aus Kunzendorf groß. Er befand sich als Streichenarbeiter auf einem Arbeitszug unweit Käbschau. Beim Antrücken des Zuges fiel Anders vom Wagen und wurde überfahren. – Da hier das Gerücht verbreitet ist, daß nächtlicherweise mit Gespann oft Fleisch usw. von hier nach Glinsberg gebracht wird, wurde in einer der letzten Nächte ein Fuhrwerk auf der Chaussee von hier nach Glinsberg von einem Feldgendarm angehalten. Bei der Untersuchung wurden 10 Schok Eier und 40 Pfund Fleisch vorgefunden. Da letzteres aber Biegenfleisch gewesen sein soll, wurde es freigegeben, während die zehn Schok Eier beschlagnahmt wurden.

Zauer. Von der Dreschmaschine der F. abgerissen. Die beim Gutsbesitzer Hennig in Zauditz befindete 20jährige Clara Wieschlich geriet beim Gardenzureichen insgehegenden eines Brettes mit dem Fuße in die Dreschmaschine, der ihr fast abgerissen wurde. Die Verunglückte wurde bald zur Amputation nach dem Liegnitzer Kreiskrankenhaus gebracht.

Aufstellung einer Ehrentafel. Im Rahmen der Sedanfeier erfolgte im hiesigen Gymnasium die Aufstellung und Weihe einer Ehrentafel zum Gedächtnis der auf dem Felde der Ehre gebliebenen Mitglieder des Lehrerkollegiums und der fürs Vaterland gefallenen Schülern.

Lauban. Einen guten Fang vermochte, wie das „Tageblatt“ mitteilt, die Laubaner Polizei zu machen,

indem sie zwei Berliner Damen am Bahnhof stellte und die Revision ihres Reisekorbes anordnete. Darin fanden sich folgende, teilweise gar nicht mehr geliebte Sachen: 3 Pfund Butter, 196 Eier, 61 Pfund bestes Weizen- und Roggengemehl, 4 geschlachtete Hühner, 8 Pakete Kunsthonig, 15 Suppenwürfel und ungefähr 2 Pfund Schokolade.

Schönberg (L.). Ar. Lauban. Gasvergiftung. Unter schweren Vergiftungsscheinungen wurden am Freitag morgen der Arbeiter Kolibius und seine Ehefrau hier in ihrer Wohnung in den Betten liegend bewußtlos aufgefunden. Der Mann starb noch im Laufe des Vormittags. Es konnte noch nicht festgestellt werden, ob wieder eine Gasvergiftung vorliegt. Wie bekannt, starben vor wenigen Monaten hier eine Mutter mit ihrer Tochter auch infolge Gasvergiftung.

Görlitz. Einweihung des neuen Bahnhofs. Ein Bauwerk, an dem 13 Jahre hindurch gearbeitet worden ist, steht unmittelbar vor seiner Vollendung. Es handelt sich um den hiesigen großen Bahnhofsumbau, der 1904 begonnen wurde. Neu gebaut wurden ein Güterschuppen, ein Pachthof, die Einfahrtshalle und kleinere Amtsgebäude. Zur Ausführung dieser Neubauten war die Verlegung des Verschiebebahnhofes nach Schlauroth notwendig und gleichzeitig wurde ein Um- und Ausbau der Jakobs-Brautwiesen und des Rauschwalder Straßen-Tunnels vorgenommen. Die Stadt stellte für den Bahnhofsumbau, für die Verbilligung besonderer Wünsche und Straßenverbesserungen in der Nähe des Bahnhofs 630 000 Mark bereit. Donnerstag den 6. September wird das neue Empfangsgebäude eröffnet werden. Das große Bauwerk, durch das die hiesigen Bahnhofsanlagen eine vollständige Neugestaltung erfahren haben, ist ein Zeichen dafür, daß auch in der Zeit des großen Krieges das gewölbliche Leben seinen Fortgang bei uns genommen hat.

Oppeln. Der verächtliche Kinderwagen. Auf welche Schleiche oberschlesische Händler kommen, zeigt folgender Fall. Ein hiesiger Hilfspolizeibeamter hielt eine Frau an, welche mit einem Kinderwagen, in dem eine Puppe lag, zum Bahnhof fuhr. Als der Beamte den Wagen untersuchte, fand er eine Menge frische Wurst, Mehl, Eier, Butter usw., welche die Frau ausführen wollte. Die Gegenstände wurden beschlagnahmt.

Gleiwitz. Raubüberfall. Von einem etwa 20 Jahre alten Burschen in zerrissener Kleidung wurde in Abwesenheit des Schmiedemeisters Mynarek dessen allein in der Wohnung in Biskupitz befindliche Tochter überfallen. Sie wurde gefangen und an den Händen gebunden. Hierauf durchsuchte der Räuber die ganze Wohnung. Es fielen ihm hierbei 500 M. in die Hände.

Beuthen (O.S.). Revolververschreie zwischen Polizei und Verbrechern. Am Sonnabend nachmittag ist von mehreren hiesigen Kriminalbeamten auf der Hohenlinder Chaussee ein Verbrecherhorst aufgehoben worden. Dasselbe befand sich in einem Keller und war mit Brettern verschlagen. Als sich die Beamten Eingang verschaffen wollten, wurde auf dieselben geschossen. Dann stürzten die Verbrecher den Unterschlupfraum an und flüchteten durch den Schornstein. Die zur Bande gehörige ledige Januscha wurde aus dem Schornstein herausgeholt, während es dem Arbeiter Damrot, der auf die Beamten geschossen hatte, gelang, das Dach zu erreichen und die Flucht zu ergreifen. Daraufhin setzte eine wilde Jagd nach dem Verbrecher ein, der wiederholt auf seine Verfolger schoß und dabei einen Eisenbahnerbeamten, einen Grubenarbeiter und ein Kind angeschossen hat. Auf dem Blatzel'schen Grundstück auf der Dippoldstraße konnte er gestellt und nach erbittertem Kampfe, wobei er wiederholt von seiner Schußwaffe Gebrauch machte, ohne aber Schaden anzurichten, festgenommen werden. In dem ausgebombten Verbrecherhorst wurden eine Anzahl leere und gefüllte Sekt-, Wein- und Pfeifflaschen, geschlachtete Hühner und Gänse, sowie zahlreiches anderes Diebesgut, als Schuhe, Wäsche, Stoffe usw., gefunden. Nach dem über den Mitgliedern der Bande, die in dem Schlußwinkel nicht angetroffen wurden, wird erfristet gesahnt.

Hindenburg. Eine jugendliche Einbrecherbande. Die in letzter Zeit verübten Einbrüche und Diebstähle in Hindenburg und Umgegend sind von einer Einbrecherbande von meist jugendlichen Burschen ausgeführt worden. Es gelang der Kriminalpolizei, von denselben acht Personen, darunter auch einen Schulanfänger, festzunehmen. Soweit festgestellt werden konnte, haben sie Einbrüche in den Musiksaal der Pol. Berginspektion III, in die Räume der Fahrbauabteilung in Sosnowitz, in den Fahrkartenwälter des Bahnhofs Dorotheendorf, bei der Vorloshändlerin Kotzki, in die Bahnhofswärterbude des Bahnhofwarts Heida, bei dem Uhrmacher Gollef u. a. verübt, und Bier-, Limonaden-, Treibriemen-, Musikinstrumente, Leder, Werkzeug, Fahrkarten, goldene Damenschmuck u. a. Sachen gestohlen. Nach weiteren Tätern, die noch bei den Einbrüchen beteiligt waren, wird gefahndet.

Bogutschütz (O.S.). Fischvergiftung. Nach dem Geruch von Fischern sind in der Marktfest-Stiftung zu Bogutschütz (der „Katt. Btg.“ zufolge) sieben Jünglinge am Freitag und Sonnabend an Fischvergiftung verstorben.

Poslan D.S. Große Einbrüche sind in Poslan verhindert worden. Die Einbrecher, die eine Stunde mitgebracht hatten, um das Diebesgut zu verladen, räumten zunächst die Schuhgeschäfte von Manneberg und Tureczk aus. Frau E., deren Mann im Felde steht, sah die Einbrecher bei ihrer Arbeit, konnte aber vor Schreck weder rufen noch sich bewegen. Dann führten die Diebe bei dem Manufakturwarengeschäft von Schäfer vor, wo sie für etwa 17 000 M. Stoffe stahlen. Die Diebe ließen auf der Chaussee nach Romantshof ein seidenes Tuch liegen. Das geschah aber nur, um die Verfolger irre zu führen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 4. September.

* **Reformations-Vorträge.** Die Reihe der vier für den September vorgezogenen Reformations-Vorträge wird am kommenden Mittwoch durch Herrn Pastor prim. Horster eröffnet werden. Er spricht über "Die Einführung der Reformation in Schlesien." (Vergl. auch den Anzeigenteil des Blattes.)

* **Evangelischer Männer- und Junglingsverein.** Nach sechsmöglichlicher Vereinssause fand gestern abend wieder der erste Vereinssabend des bisherigen Evangelischen Männer- und Junglingsvereins im Vereinslokal "Herberge zur Heimat" statt. Eingeleitet wurde der Abend mit dem Abzingen des Liedes "Ich bete an die Macht der Liebe" (Vers 1 und 2) und der Begrüßungsansprache des Vorsitzenden, Pastor Bittner. Der Vorsitzende gedachte alsdann in ehrenden Worten des kürzlich verstorbenen Mitgliedes, Schuhmachermeister Schenke, und der folgenden Ansprache legte Redner die Textworte zugrunde: "Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden das Erdreich beschönigen." Der weitere Verlauf des Abends wurde ausgefüllt durch Schilderungen des zweiten Vorsitzenden Viebig: Erlebtes und Erlausches aus der Sommerfrische "Würzburger", Verlesung einiger Familienvierte deutscher Kriegerfrauen an ihre im Felde stehenden Männer, und des Aufrufs, diesen Schaden bringenden Treiben zu steuern. Im Abschluss daran wurden von einem feldgrauen Mitglied noch einige Kriegererlebnisse von der Westfront bekanntgegeben. Für alles Gebotene dankte der Vorsitzende, und gedachte in seiner Schlussansprache noch des 70jährigen Geburtstages des Mitgliedes Menzel und des Vereinsjubiläums Hoffmann, welcher bereits seit 34 Jahren Mitglied des Vereins ist. Mit Schlussgesang wurde der gut besuchte Abend in üblicher Weise geschlossen.

Der Vorsitzende des Schlesischen Provinziallandtages, Victor Herzog von Ratibor, Fürst von Corvey, Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst auf Schloss Waldenburg bei Ratibor, Herr der Herrschaften Riesenthal und Zembowitz, Generalmajor à la suite der Armee, Dr. jur., Ehrliges Mitglied des Herrenhauses, Präsident des Kaiserschen Automobilclubs und des Allgemeinen Deutschen Jagdschützenvereins, Ehrenpräsident der deutschen Verbandsanstalt für Handfeuerwaffen, Vorsitzender des Aufsichtsrates des "Invalidenbundes", Mütter des Hohen Ordens vom Schwarzen Adler, Ehren-Bailli und Großkreuz des Souveränen Malteser-Ordens, feiert am Donnerstag seinen 70. Geburtstag. Am 6. September 1847 auf Schloss Waldenburg geboren, wurde er nach dem Studium der Rechte Leutnant im Leib-Garde-Husaren-Regiment in Potsdam, in dem er sich in Frankreich das Eisene Kreuz 2. Klasse erwarb. 1870 als Oberleutnant à la suite des Regiments gestellt, trat er bald darauf zu den Offizieren à la suite der Armee über. 1893 trat er als Nachfolger seines Vaters als Besitzer der Gutsdomäne Ratibor in das Herrenhaus ein. Aus seiner 1877 geschlossenen Ehe sind zwei Söhne und zwei Töchter hervorgegangen. Die ältere Tochter, Prinzessin Agathe, ist die Gemahlin des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen auf Camberg.

* Eine Tagung der Obermeister der Schmiedeinnungen Schlesiens fand am Sonntag in Breslau im Winzenhause statt. Die Tagung, bei der auch die Breslauer Handwerksschäfer vertreten war, war sehr zahlreich besucht. Der Vorsitzende, Obermeister Richter (Breslau), begrüßte die Erwähnten und brachte ein Hoch auf den Kaiser aus. Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bildete das "Preisverzeichnis". Über diesen Punkt entspann sich eine rege Aussprache. Die Breslauer Meister haben ein Verzeichnis aufgestellt, um bestimmte Richtlinien zu haben. Es wurde der Beschluss gefasst, dieses Verzeichnis zwar im Prinzip anzunehmen, dasselbe aber stets den örtlichen Verhältnissen anzupassen. Bezuglich der Preisvereinigungen wurde folgende Entschließung angenommen: "Dem Innungs-Obermeister vom Bezirk verbande wird empfohlen, über den Bezirk der Innung freie vertragliche Preisvereinigungen zu gründen, unter Zugrundeziehung eines einheitlichen örtlichen Preisverzeichnisses, um die Meister, sowie die Kundschaft und die Oeffentlichkeit über die Preisbildung aufzuklären und von der Notwendigkeit genau vorrechneter nicht geschäfster Preise zu überzeugen. Die örtlichen Preisvereinigungen sind zu einem Zentralverband der Preisvereinigungen zusammenzuschließen." Bei dem letzten Punkt der Tagesordnung, Verschiedenes, wurden bezüglich des Ölssiedens, zu welchem sehr viel Meister zugezogen worden sind, Klage geführt. Die Bezahlung der Meister sei eine sehr minimale. Einer etwaigen Zusammenlegung der Betriebe wurde allseitig widersprochen. Um Kohle zu sparen, würde es, so wurde ausgeschaut, empfehlenswert sein, wenn das Beischlagen der Pferde usw. nur bis vier Uhr nachmittags stattfinden würde.

* Ende der Sommerzeit 1917. Während im Vorjahr die sog. Sommerzeit bis 30. September dauerte, wird dieselbe, wie schon in Nr. 204 des Wochenblattes berichtet, in diesem Jahre bereits am 15. September endigen. In der Nacht vom 15. zum 16. September sollen sämtliche Uhren um eine Stunde zurückgestellt und damit der normale Zustand wieder hergestellt werden.

* **Biehverläufe.** Provinzialfleischstellen (Biehau- und Biehverläufe) haben häufig die Wahrnehmung gemacht,

dass durch die Unteraufläufer den Landwirten Schäden beigekommen wären, welches dann in vielen Fällen ohne Wissen des Verkäufers als Nutz- oder Buchtwich weiterverdeutet oder eingetauscht wurde, ohne dass der Verkäufer den vollen Preis erhalten hat, den sein Tier als Nutz- oder Buchtwich erbrachte. Dies verstößt gegen die Bestimmungen. Die beteiligten Provinzialfleischstellen veranlassen nun die Ortspolizeibehörden, die Unteraufläufer auf das Unzulässige ihres Verfahrens hinzuweisen.

* **Sparjames Heizen.** Bei der voraussichtlichen Knappheit der Kohlenguteilung wird im kommenden Winter es mehr als je nötig sein, so haushälterisch wie möglich mit der Kohle umzugehen. Daneben mahnt auch das ständige Steigen der Kohlenpreise, wozu nun noch die Kohlensteuer kommt, zur Sparjänt. Jede kundige Haushfrau weiß, wie sehr verschieden geheizt werden kann. Wer es versteht, der bekommt mit einer geringen Menge an Heizstoffen die Stube warm; der Ungezügliche braucht viel mehr, und die Stube bleibt trotzdem kalt. Besonders schwer ist es meist, die richtige Kunst des Heizens den Dienstboten beizubringen. Wie es gemacht wird, darüber belehnen nachstehende 10 Gebote, die zur Beachtung empfohlen werden:

1. Vor dem Anheizen gründliche Reinigung von Aschenraum, Rostspalten und Rostfläche. 2. Etwa 5 kg mit wenig Papier anzünden und sofort etwa 2 kg Kohle aufwerfen. 3. Wenn Kohle soweit abgebrannt, dass wenig helle Flamme vorhanden, dann Glut auf dem Rost nach hinten schieben und vorn neue Kohle aufwerfen (2 kg). 4. Weiter wird in derselben Weise gefeuert, bis der Ofen anfängt warm zu werden; der ganze Rost muss stets bedeckt sein, also keine sichtbare Rostfläche. 5. Luftriegelung erfolgt durch Aschentür; bei starkem Zug nur wenig öffnen, sonst geht Wärme unausgenutzt in den Schornstein. 6. Schüren und Stochern im Feuer vermeiden; nur erforderlich, wenn Kohle zusammengebrannt. 7. Lufzufuhr ganz schließen, wenn keine Flamme sichtbar, und nur dünne Glut auf dem Rost liegen. 8. Größere Kohlenstücke als 8 bis 4 Zentimeter Körngröße sind zu verkleinern; bei sehr kleiner Kohle und Beuerung mit Gras sind stets nur geringe Mengen aufzuwerfen (1 bis 2 kleine Schaufeln), sonst Explosionsmöglichkeit. 9. Bei Beachtung von Punkt 8 kann Gras sehr gut verfeuert werden, so dass keinerlei Reste im Kessel bleiben; Gras ist aber von Anfang an mit den Stielkohlen zu vermischen, nicht dass erst nur Stiel, später nur Staub verfeuert werden. 10. Eritt falsche Lust hinzu, so erhöht sich der Kohlenverbrauch; dabei darauf achten, dass Ofentüren nicht schließen und Augen der Aueln gut verschont sind; eventl. hier Schildhülse - Lehm und Chamotte sind beim Töpfer zu haben. Ebenso müssen Ofenrohre dicht sein, desgl. die Einmündungsstellen der Rauchrohre in die Schornsteine.

* **Fürstl. Kurtheater.** Morgen Donnerstag geht das erfolgreiche Lustspiel "Großstadtluft" neu einstudiert in Szene, während der Freitag als vorletzte Aufführung eine einmalige Darstellung von Sudermanns bekanntem Schauspiel "Glück im Winkel" bringt. Am Sonntag schließt die diesjährige Spielzeit mit der Aufführung des unverwüstlichen Schönthalschen Schwankes "Der Raub der Sabinerinnen."

* **Grütesberg.** Das Eisene Kreuz erhielt im Weinen Musketier Müllergefelle August Klop, Sohn des Milchhändlers August Klop, Gartenstraße.

* **Niederhermsdorf.** Kommunales. Beim Einwohner-Meldeamt Niederhermsdorf wurden im Monat August 1917 77 Anmeldungen mit einem Zugezuge von 97 Personen (97 männlich und 60 weiblich), darunter 7 Familien, gemeldet. Dervon waren 58 evangelischer, 28 katholischer und 1 anderer Religion. Anmeldungen lonten 81 mit einem Zuge von 86 Personen (27 männlich und 59 weiblich), davon 3 Familien, verzeichnet werden. Der Religion nach gehörten von den Verziehenden 28 der evangelischen, 28 der katholischen Konfession an. Umzüge innerhalb des Dorfes sind 15 mit einer Personenzahl von 27 angezeigt worden. In genannter Zeit beurkundete das Standesamt 21 Geburten (12 männlich und 9 weiblich), wovon 12 aus evangelischen, 4 aus katholischen und 5 aus Mischzügen sind, und 21 Sterbesäle (11 männlich und 12 weiblich). Der Religion nach waren 18 evangelisch, 10 katholisch. Ferner wurden beim Standesamt noch 3 Aufzüge bestellt und 6 Eheschließungen vollzogen, und zwar 2 rein evangelische, 2 rein katholische und 2 Mischzüge. - In Kriegsfamilienunterstützung sind in 475 Fällen 13 008,13 M. gezahlt worden, davon entfallen auf das Reich 10 512,35 M. und auf den Kreis bezw. Gemeinde 2494,78 M. Für die Kriegswohlfahrtspflege wurden 747,51 M. aufgewendet.

* **Weißstein.** Den Holdentod erlitt Musketier Schmid Griz Peuser, Sohn der verw. Fleischermeister Anna P. hierzulb. - Das Eisene Kreuz erhielt Landsturmmann Hermann Scholz von hier.

* **Neu Salzbrunn.** Wegen Diebstahl verhaftet wurde der im "Bergzimmern" wohnende Arbeiter Freie, der bei einem Gartendiebstahl erwischt wurde. Bei einer bei ihm vorgenommenen Haussuchung fand man ein ganzes Lager gestohlerer Gegenstände. Es wurde festgestellt, dass der Verhaftete zusammen mit dem ebenfalls verhafteten Arbeiter Gottwald die Einbruchsdiebstähle in Bad Salzbrunn verübt hat.

* **Charlottenbrunn.** Gebirgsverein. Auf dem Hans-Heinrich-Platz am Langen Berg bei Charlottenbrunn hat der Gebirgsverein eine Orientierungsstafel vor Jahren aufgestellt, die eine fast 1 Meter hohe Glasplatte vor den Einwirkungen der Witterung schützen soll. Diese ist nun in leichter Zeit böswillig zerstört worden. Auch sind wieder an Bänken und Wegweisen Beschädigungen erfolgt. Der Gebirgsverein gibt eine Belohnung von 10 M. demjenigen, der einen derartigen Täter so nachweist, dass seine Bestrafung erfolgen kann. Die Ausgestaltung des Zugangsweges zum "Fürstenblatt" und dieses Punktes selbst soll die nächste Aufgabe des Vereins sein, da die Genehmigung hierzu bereits erfolgt ist.

* **Charlottenbrunn.** Zum Bade. Nun ist der letzte Ton der diesjährigen Kurzeit verhallt, der letzte Ferienbesucher heimgekehrt und es hat somit die Hauptkurzeit ihr Ende erreicht, die trotz des Krieges und der Knappheit der Lebensmittel für den Kurort doch als eine sehr zufriedenstellende zu betrachten war. Bis 1. September waren 1343 Familien mit 1808 Personen als Kurgäste und außerdem 1008 nicht eigentliche Kurgäste, im ganzen also 2901 Personen zum Aufenthalt gemeldet. Auch jetzt noch weisen eine stattliche Anzahl von Gästen hier und dörste daher wohl auch ein lebhafter Herbst- und Winterverkehr wieder zu erwarten sein. Ungemein stark war in diesem Jahre die Bevölkerung der Bäder, so dass die Frage nach Erweiterung des Baues anfängt, eingehenden Erwägungen unterzogen werden zu müssen. Auch der Brunnenverband hat eine wesentliche Zunahme zu verzeichnen und hätte noch ganz bedeutend erweitert werden können, wenn die Schwierigkeiten der Beschaffung von Flaschen usw. sich nicht geltend gemacht hätten. Am 4. September wird auch das Kurtheater geschlossen, das sich stets guten Besuches zu erfreuen hatte und dessen Leistungen durchweg verdienten Beifall fanden. Die Hilfslazarette sind wieder vollständig belegt, und freuen sich unserer lieben Feldgrauen, in unsern schönen Bergen Ruhe, Erholung und Genesung zu finden. Das Bad bleibt den ganzen Winter hindurch weiter geöffnet und bietet eine große Anzahl Voglerhäuser auch ferner volle Verpflegung und angenehmen Aufenthalt mit allen den Bequemlichkeiten, welche die Neuzeit fordert.

* **Tannhausen.** Ordensauszeichnung. Drei Söhne der Familie des Fleischermeisters Dombrowsky hierzulb wurden mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet. Einer derelben besitzt zugleich noch den Oldenburgischen Verdienstorden.

* **Wittewitzdorf.** Kriegsunterstützungen. - In Gefangenenschaft. Im Monat August wurden hier an Kriegsunterstützungen 6282,19 M., seit Kriegsbeginn 152 050,78 M. gezahlt. Die Bedürftige betragen die Summen für dieselben Zeiträume 2498,70 M. bzw. 62 943,48 M. - Der als vermisst gemeldete Infanterist Konrad Täuber, Sohn des Milchhändlers Heinrich T., befindet sich neueren Nachrichten aufgezogen in französischer Gefangenschaft.

Von den Lichtbildhäusern.

Union-Theater, Albertistraße. Wie aus dem Inseratenteil der vorliegenden Nummer ersichtlich, hat die Spielleitung vorgenannten Theaters das seit Freitag aufliegende Programm insofern beibehalten, als das gewaltige Filmmeisterwerk, das ergreifende Drama der Gegenwart, "Sibirien", noch bis einschließlich Donnerstag abend weiter auf der Leinwand erscheinen wird. Das große Filmdrama "Sibirien" versetzt alle Besucher in größtes Erstaunen darüber, wie es der Lichtspielfilm möglich war, eine solch gewaltige Schöpfung hervorzubringen. Die reichbevoigte hochdramatische Handlung, die in 5 Akten über die Leinwand geht, hat die Kriegskunst mit geradezu sensationell wirkenden spannenden Szenen ausgestattet, so dass das ganze Werk von Anfang bis Ende beim Besucher höchstes Interesse findet, wozu sich noch der Genuss, prächtige Bilder zu sehen, gesellt. Ein außerlesenes Beiprogramm schließt sich dem Hauptfilmwerk noch zu angenehmer Abwechselung an und bietet somit der gesamte hervorragende Spielplan sicher für Nebermann angenehme Unterhaltung. Man wolle daher die wenigen Vorstellungen bis Donnerstag recht ergiebig zum Besuch ausnutzen.

Orient-Theater, Freiburger Straße. "Die Käferholz vom Tegernsee", ein Lebensbild aus den bayerischen Bergen, verfasst und in Szene gesetzt von Toni Attenberger, gelangt ab heute Dienstag bis einschließlich Donnerstag zur Aufführung. In ergreifenden Bildern schildert dieser Film die Geschichte der Käferholz, der hübschen Tochter des reichen Seehofers, die Liebe des schlichten Bergkindes zu einem jungen Künstler der großen Welt, ihr Liebesleid und Leben bis zum Ende des Dramas, das mit ihrem Tode abschließt und dem Geliebten die vom Gericht befrankte Freiheit und Unschuld gibt. In dieser reich bewegten Handlung mit einer Welt von Effekten und überzeugenden Neigungen seelischer Erstörungen ist es eine besondere Freude, erneut zu erkennen, dass gerade die mimische Kunst durch den Film erst voll und ganz zur Geltung kommt und den wahren Künstler in seiner Größe offenbart. Doch neben dem gewaltigen Drama, das eine hervorragende Ausstattung aufweist u. in dem prachtvolle Alpenfotostimme in den Szenen zur Geltung kommen, gelangt auch noch der Humor voll und ganz zur Geltung. Die Schatten der Zeit werden für mehrere Minuten durch die Sonne heiterster Laune verschont, und zwar hat hierzu die Spielleitung zwei kleinere Filmwerke gewählt, deren Stoff dazu angetan ist, den Sorgenbrüder und Freudenpendler zu verführen. Als ersten Heiterkeitsersatz bietet das Programm das Lustspiel in drei Akten "Hohelit Nadieschen", und als zweiten das einjährige Lustspiel "Tante aus Amerika". Großer Erfolg ist garantiert, und klare Bilder erhöhen den Genuss. Die Vorstellungsszenen sind im Inseratenteil bezeichnet. Der Besuch der Vorstellungen kann allen Lichtspielfreunden nur empfohlen werden.

Bringt Eueren Goldschmuck in die Goldankaufsstelle!
Der volle Goldwert wird erstattet.
Annahme im Gymnasium in Waldenburg
jeden Sonnabend vorm. von 10—12 Uhr.

Deutsche Bank Zweigstelle Waldenburg
zu Waldenburg i. Schl.
vermittelt alle in das Bankfach schlagenden
Geschäfte an den kulantesten Bedingungen.

oder die Eifersucht auf den Burschen, der das hübschste und dabei auch wohlhabende Mädchen für sich gewonnen hatte, genug, die Liebe der beiden begegnete dem einmütigen Haß des ganzen Dorfes. Doch sie ließen sich nicht trennen und schließen, als nach Jahresfrist Mathias Vater starb, — er wurde durch einen stürzenden Baumstamm erschlagen, — willigte die Mutter in die Heirat, trotz des Vorwes des Nachbarn, der sich sogar in Tätlichkeit äußerte. Man schlug die Fenster der Hütte ein, beschädigte den Baum, warf Steine auf die Felder, kurz man liebte all die kleinen Bosheiten, die bei der bürgerlichen Bevölkerung gäng und gebräuchlich sind. Der Anführer und Heher war der Nachbar Mathias, der sich wohl mit der Absicht getragen hatte, aus seinem Sohne, der damals beim Militär diente, und der Nachbarstochter ein Paar zu machen, um die beiden Hölle zu versetzen, einen Plan, den Mathias Eichler nun durchkreuzte.

Nach der Entzündung sollte die Hochzeit stattfinden. Schon standen die Garben auf dem Felde, als eines Tages Feuer im Dorfe ausbrach. Das kam öfters vor und erregte weiter kein Staunen. Als aber in kurzen Pausen immer und immer wieder Brände austraten, deren einer infolge eines ungünstigen Windes sogar mehrere Gebäude zum Opfer forderte, verdächtigte sich der Verdacht, daß es sich um Brandstiftung handle, und einmütig bezeichnete der Volksmund den Deutschen als den Täter. Er wurde eingezogen, da die Umstände ihn wirklich schwer belasteten. Es waren fast ausschließlich persönliche Feinde von ihm, bei denen Feuer gelegt worden war, nur einer war verschont worden und zwar gerade der grimmigste Feind, was Mathias nur noch mehr belastete, denn eine Brandstiftung bei diesem hätte ja auch den Nachbarhof, den Besitz Mathias, bedroht.

Die Sache stand um so schlimmer, als nicht nur ungemeine Verdächtigungen vorlagen, sondern auch bestimzte Aussagen; der eine hatte ihn da, der andere dort gesehen oder glaubte ihn gesehen zu haben. Am schwersten aber belastete ihn der Nachbar, der beschwore, daß er Eichler eine halbe Stunde vor dem letzten großen Brände in der Nähe des Brandherdes getroffen, welche Begegnung der Angeklagte auch nicht leugnete.

Die Sache schien trotz des Verhandlungs des Beschuldigten ausichtslos, als plötzlich, während er in Untersuchung saß, kurz vor der Verhandlung, die Brände von Neuem begannen. Bald da, bald dort flammte es auf, meistens bei einsamen Schuppen oder abseits stehenden Scheunen. Diese Tatsache genügte, um den Verdacht zu bestärken und bei der Verhandlung zeigte es sich, daß infolge dieser Sinnesänderung die Jungen ganz anders aussagten, als früher. Nur der Nachbar blieb bei seiner Aussage, die aber zu einer Verurteilung nicht genügte. Mathias wurde freigesprochen, und heiratete Maria. Die Brandstiftungen hatten aufgehört.

Nach Jahr und Tag beichtete der Nachbar auf dem Totenbett, daß er aus Haß gegen Mathias das Feuer gelegt habe. Dazu erklärte sich auch die Schomung seines Eigentums, die Schekabur so gegen den Beschuldigten gesprochen hatte. Nur die Brandstiftungen während der Haft Eichlers habe er nicht begangen. Wer war hier der Täter?

Auch dieses Rätsel löste sich. Maria stellte sich wegen dieser Tat selbst dem Gericht. In der unerschöpflichen Niedergangung von der Unschuld des Geliebten hatte sie — während seiner Haft — Feuer angelegt, um ihn zu entlasten und zu befreien, was ihr auch gelungen war. Nun stellte sie sich selbst und mußte natürlich trotz Zulässigkeit aller möglichen Milderungsgründe verurteilt werden. Die Strafe hat sie nicht gesattelt — das war bei ihr auch nicht nötig — aber Gottlob auch nicht gebrochen. Nun, sie haben sie ja selbst

gesehen und den Abschluß des ländlichen Dramas mit gehört."

Wir ritten weiter, vorbei an entlosten Kolonnen und marschierenden Truppen, welche ein Lied sangen von der Treue der Geliebten, die dahinter auf die Rückkehr wartet. Wie ein dichterlicher Abschluß des eben Gehörten sang es mir ins Ohr, das Lied vom treuen Weibe.

Einige Schlagworte als Mahnung zur Papier-Ersparnis:

Spart Papier!

Wer jetzt Papier verschwendet, versündigt sich am Vaterland! Darum spare!

Wer Papier spart, unterstützt Soldheer und Kriegswirtschaft in der Heimat.

Papier vergeuden, heißt das Durchhalten gefährden! Darum spare Papier!

Papiermangel heißt „Sorge“, Papiernot — „Geld“. Darum spare Papier!

Papier ist eine der wichtigsten Waffen im Kampfe um unsere Existenz! Darum schränke Deinen persönlichen Verbrauch ein.

Das kleinste Opfer, das Ihr Vaterland gesordert wird, ist Sparzucht im Papierverbrauch. Wer weigert dieses Opfer?

Siegen — wollen wir! Sparen — müssen wir! Spart an dem, was Ihr sonst vergeudet habt, an Papier! Wenn jeder Deutsche täglich nur 20 Gramm Papier erspart, wird es nie eine Papiernot in Deutschland geben.

Tageskalender.

5. September.

1783: * der Dichter Christoph Martin Wieland in Oberholzheim († 1813). 1788: * der Chemiker und Physiker John Dalton († 1844). 1791: * der Komponist Giacomo Meyerbeer in Berlin († 1864). 1815: * Karl Wilhelm, Komponist der „Wacht am Rhein“, in Schmallenberg († 1873). 1831: * der Politiker Franz Graf von Ballestrem zu Plawnowitz in Oberschlesien († 1910). 1902: † der Patholog und Anthropolog Rudolf Virchow in Berlin (* 1821). 1905: der russisch-japanische Friedensvertrag wird in Portsmouth (Nordamerika) unterzeichnet. 1914: Versenkung des engl. Kreuzers „HMS Hood“ durch das deutsche Unterseeboot „U 21“. 1915: der Zar übernimmt den Oberbefehl über das russische Heer.

Der Krieg.

5. September 1916.

Mit unverminderter Hestigkeit wurde die große Schlacht beiderseits der Somme weitergekämpft; 28 englisch-französische Divisionen griffen an. Bis auf kleine Vorteile, u. a. die Besetzung von Elver, konnte der Feind keine nachhaltigen Erfolge aufweisen. — Im Osten brachen russische Angriffe bei Brestow zusammen, an der Karpathen-Front erneuerte der Feind seine erfolglosen Angriffe, bei Politz wurde heftig gekämpft; die von den Russen zwischen der Blota Lipa und dem Donestr unternommenen Angriffe hatten die Rücknahme der mittleren österreichischen Front zur Folge. — Sieben Werke von Tauras wurden erobert, bei Dobridsch wurden starke russisch-rumänische Kräfte von den Bulgaren zurückgeschlagen.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 207.

Waldenburg, den 5. September 1917.

Bd. XXXIV.

„Blinder Haß.“

Roman von Alfred Sassen.

Nachdruck verboten.

15. Fortsetzung.

XII.

Der Tag, an dem Oskar Borotowsky begraben werden sollte, brach grau und trübe an, und bald brachte er Stegen und einen häßlichen Wind.

In der dritten Nachmittagsstunde sollte die Beerdigung stattfinden.

Rena war entschlossen, ihr fern zu bleiben. Am Arm der Tante konnte sie ihr nicht beitragen, und ein anderer Blas im Leichengesölfe hätte ihr nur die zudringlichste Neugier eingebracht. Sie konnte sich denken, daß man ohnehin im Städtchen die wunderlichsten Gerüchte über sie ausgestreut haben würde.

Der Lehrer Reinsdorf und seine Schwester nahmen natürlich an der ernsten Feierlichkeit teil. Mit herzlich ermutigenden Händedrücken verabschiedeten sie sich von dem jungen Mädchen. Rena hatte im Garten ein paar Blumen gebrochen — die gab sie der Freundin mit, damit sie die schimmernden Blüten als ihren letzten Gruß dem Sarge nachstreute in die düstere Grube . . .

Die beiden waren fort. Rena befand sich nun ganz allein im Haus . . .

Vom Turme der Kirche hob jetzt ein Glöckengeläut an — das Grabgeläut. Ernst und feierlich, nur manchmal halb vertreut durch den Wind, klangen die Löne zu ihr herüber.

Der Regen hatte nachgelassen. Aber es war noch immer ein feines Rieseln in der Luft. An den verschleierten Bergen dampften die Nebel.

Rena, die am offenen Fenster stand, schauerte plötzlich zusammen. Welch ein düsterer Tag! „Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter!“ Zum Abschied für immer, zum Abschied von dieser Erde, die doch auch so schön sein kann, so überlossen von freudigem Licht! Sie wußte es.

Und der arme Oskar mußte seinen letzten Weg antreten — im Sarg.

Rena war es plötzlich, als sei sie hellsehend geworden. Sie war dabei, wie sich die arme blinde Mutter zum letzten Male über den gesiebten Toten beugte, nach seinem Gesicht, nach seinen Händen tastete — dann wurde der schmale Schrein geschlossen, mit Blumen überdeckt, aufgehoben und die alte Steintreppe hinuntergetragen —

Nein, nein, sie wollte sich das traurige Bild nicht weiter ausmalen! Es wäre eine nutzlose Qual gewesen.

Sie wollte auch nicht am Fenster stehen bleiben, wenn der Zug vorüberkam, wollte es schließen und sogar die Gardinen vorziehen . . . Sie tat es und ging dann und setzte sich in einen stillen Winkel.

Das Glöckengeläut drang aber auch jetzt noch in das Zimmer, gedämpfter zwar, aber dadurch vollends in einen schwermütigen Klang getaucht. Sie hätte sich die Ohren zuhalten mögen — sie hob auch schon die Hände — aber die Hände sanken wieder, und sie horchte nun erst recht hin auf die Löne voll düsterer Mahnung.

Sie wußte nicht, wie lange sie in ihrem Winkel gesessen hatte — da fing ihr Ohr auch noch andere Klänge auf. Singende Kanonenstimmnen schwebten heran — der Zug mußte sich in Bewegung gesetzt haben. Er näherte sich dem Friedhof.

Rena stand plötzlich auf und ging mit ungleichen Schritten im Zimmer hin und her. Warum hatte man sie so ganz allein gelassen in dem stillen Haus, so schuhlos preisgegeben den Eindrücken des melancholischen Glöckengeläutes, des immer näher erklingenden Totengesanges?

Hell und scharf bohrten sich die hohen Kanonenstimmnen jetzt in ihr Ohr und senkten sich daraus nieder in das Herz, es mit einer unbestimmten, immer mehr anwachsenden Unruhe erfüllend.

Sie kämpfte gegen diese Unruhe an. Was waren das für Anwaltungen? Der Arme, der, wie sie an seiner Leiche so bestimmt gefühlt, im Tode mit ihr Frieden gemacht hatte, wurde begraben. Dem traurig-ernsten Vorgang giziente eine ernste Stimmung, wohl — aber nicht solch ein Fieber der Unruhe. Sie mußte ihre Nerven, die wieder zu rebellieren begannen, besser im Raum halten. Ein bisschen willenskräftige Anstrengung — dann ging es gewiß.

Aber im gleichen Augenblick empfand sie das Misstrauen. In wildem Erschrecken beobachtete sie zurück. Wahrscheinlich hatte sie vorhin den einen Fensterflügel nur angelehnt — ein fauchender Windstoß riß ihn jetzt auf, die Gardine blähte sich seitwärts — und in mächtigem Anschwellen drang nun der Grabgesang zu ihr herein, dazu das Geräusch von vielen, vielen Schritten! Es mußte ein sehr starkes Trauergeschehen sein, das dem Toten die letzte Ehre erwies.

Die letzte Ehre! An diesem Gedanken gewann sie plötzlich wieder Haltung. War es nicht auch ihre Pflicht, die ihre vor allem, dem Heimgangenen diese letzte Ehre zu erweisen, so gut sie das unter den obwaltenden Umständen vermochte?

Sie fasste den Entschluß, hinauszugehen in den Garten und sich in die auf einem erhöhten Punkte angebrachte Laube zu setzen. Sie blieb da selbst ungeschen, konnte aber den ganzen Friedhof überblicken und so der stattfindenden Feierlichkeit anwohnen.

Wenige Augenblicke darauf saß sie schon zwischen dem Gitter der Blätter und Blüten.

So dicht es auch war — an einzelnen Stellen drang doch der feine Regen hindurch und sprühte über ihr unbedecktes Haar hin. Sie achtete nicht darauf. Still saß sie, das Haupt ein wenig geneigt, die Hände im Schoß gefaltet.

Der Zug nahte sich. Voran die singenden Knaben, von einem jüngeren Lehrer angeführt, darauf der alte, würdige Geistliche — und nun der Sarg! Ueberladen von Palmen und Kränzen, schwankte er auf den Schultern seiner Träger einher.

Rena sah ihm durch das Blättergerank mit leicht umflochtenen Augen entgegen, spähte aber schon darüber hinaus, um diejenige zu erkennen, die dicht dahinter einherschreiten mußte.

Die blinde Mutter! Renas Herz schwoll in heissem Weh.

Da kam sie gegangen an Magens Hand — aufrecht, ungebeugt scheinbar, und doch die ganze königliche Erscheinung mit den toten Augen in dem weißen Gesicht eingehüllt in eine Wolke von Trost- und Hoffnungslosigkeit!

Es war ein herzbelebend erschütternder Anblick — ein wandeindes Marmorbild, das im Begriff ist, den toten Sohn zu begraben! Und man mußte unwillkürlich denken, die ärmste Mutter werde für immer an dem gewölbten Hügel stehen bleiben — als Erinnerung an unerhörte Schicksalschläge!

Hast die Hälfte der Einwohner von Lobeda folgte dem Sarg.

Dann aber — was waren das für seltsame Gestalten, die den Schluß des Auges bildeten? Einige davon kannte Rena. Es waren arme Kranken aus dem Städtchen. Die anderen jedoch, gleichfalls hinfällig, ärmlich und gebrechlich, sie mußten wohl aus der näheren und weiteren Umgegend hergekommen sein.

Das junge Mädchen begriff auf einmal. Sie gehörten zu den Ungerzählten, die im Laufe der Jahre am Tor des „alten Schlosses“ angeklopft hatten, um Hilfe zu erbitten, und denen diese Hilfe auch zuteil geworden war von der im stillen so wohlthätigen Blinden.

Die Dankbarkeit hatte diese Glenden aus ihren stillen Winkeln hervorgetrieben — sie

waren, vielleicht unter Mühsalen und Schmerzen, herbeigeströmt, um der unglücklichen Mutter ihre Teilnahme zu bezeigen an dem entsetzlichen Verlust, der sie betroffen.

Rena zuckte plötzlich von ihrem Sitz empor. So handelten Fremde, arme vom Schicksal Enterbte — um einer milden Gabe willen, die ihnen geworden, kamen sie und bezeugten in so rührender Weise ihre Teilnahme.

Und sie, die Blutsverwandte der so beispiellos Geprüften, sie befand sich nicht in dem Zug! Ihr war die Blinde durch Jahre Vater und Mutter gewesen, hatte sie geliebt und gehetzt — allein sie befand sich nicht in dem Trauerzug!

Und der Tote selbst! Er hatte ihre Kindheit mit brüderlicher Kameradschaft bewacht, hatte ihr später sein Bestes gegeben, sein heißes Herz — sie aber befand sich nicht in dem Zug derer, die ihn teilnahmsvoll zu Grabe trugen!

Sie ließ seine arme, blinde Mutter allein dahinschwanken auf dem Martergang, verweigerte ihr den stützenden Arm, versagte ihr das tröstende Wort in dem bittersten Augenblick ihres Lebens —

Totenbleich stand Rena, mit stöhnweise aus- und eingehendem Atem, — das Gesicht wühlte sich plötzlich hinein in die Blätterfülle, als könne sie so dem Hören und Sehen entgehen. Angstvoll rief sie nach den Stimmen in ihrer Brust, die sie noch vor kurzem ihres guten Rechts versichert hatten.

Wo waren sie? Warum kamen sie ihr nicht zu Hilfe?

Dunkel, leer blieb es in ihr und um sie her. Drüben verstummte der Gesang. Die Spur des Auges war wohl am Grab angelangt. Rena konnte nicht anders, sie mußte die Augen wieder aufmachen und hinüberstarren.

Ja, soeben glitt den Trägern der Sarg von den Schultern zu Boden nieder!

Wie deutlich sie alles sah! Der Friedhof stieg an der Stelle, wo sich die offene Grube befand, ein wenig bergan. Das Leichengesölje stand tiefer — wie erhöht aber auf einem Sockel, erhob sich gerade ihr gegenüber die schwarze, ragende Gestalt der Blinden! Sie stand so, daß sie Rena voll das weiße Antlitz zuwandte, die toten Augen schienen sich in die ihren zu bohren —

Mit einer automatenhaften Bewegung streckte das junge Mädchen abwehrend beide Hände aus, als wolle sie sagen: Laß mich, rufe mich nicht — es hilft dir nichts! Ich darf — ich will nicht kommen!

Nein, sie wollte auch nicht. Sie biß die Zähne zusammen, und ein Zug wildtrockigen Widerstandes prägte sich ihrem Gesicht auf. Sie wisch und wankte nicht von dieser Stelle, sie ließ sich nicht hinüberziehen — nimmermehr!

Und nun begann der Prediger zu sprechen. Er hatte schon eine recht müde, zitterige Stimme. Rena konnte nicht verstehen, was er sagte . . . Und doch — trug ihr da der Wind nicht ein Wort zu, ein einzelnes — und traf es sie nicht wie ein Schlag mitten auf die Brust?

„Undank!“

Ja, das Wort hatte sich wie ein Dolchstoß in ihr Herz gebohrt, und das Blut floß.

Sie biß jedoch die Zähne nur fester zusammen — und blieb!

Plötzlich aber meinte sie, von da drüben wende sich die ganze schwarze Menschenchar zu ihr her, allen voran die Glenden und Kranken, und aus jeglichem Mund erklang zermalzend das Wort: „Undank! Undank!“

Da griff sie mit beiden Händen nach dem Trägern der Laube und klammerte sich daran fest. Nein, nein, nein! Sie ließ sich nicht überwinden! Nein!

Und im nächsten Augenblick war sie überwunden —

Drüben am Grab schien plötzlich ein Blitzstrahl auf die unglückliche Mutter niedergezuckt zu sein. Näh war sie zusammengebrochen — wie leblos lag sie über dem Sarg!

Rena stieß einen dumpfen Schrei aus und flog durch den Garten dem Ausgang zu — dann hin über die Straße — die Friedhofstür stand offen — sie merkte nicht, daß ihr Fuß über eingekennete Gräber vorwärts stürmte — nur hin, hin zu der Niedergebrochenen!

Hatte sie die Trauernden beiseite geschoben, oder war ihr von der betroffenen Menge Platz gemacht worden —? Niemand wußte es so recht — aber ehe sich die dem Grab zunächst Stehenden noch von ihrer Bestürzung so weit erholt hatten, um tatkräftig zu fassen zu können, kniete Rena schon neben der Blinden am Boden und umschlang sie mit ihren Armen.

„Tante“, sagte sie ihr in das Ohr, „ich bin da — und ich bleibe bei Dir! Hier an Oskars Sarge schwöre ich Dir's zu, daß ich Dich nie verlassen will, um zu — jenem anderen zu gehen! Nie!“

Ein plötzlicher Schwindel hatte die Blinde vorhin niedergeworfen. Nun schien eine ganz neue starke Kraft ihren Körper zu durchströmen. Rasch und sicher erhob sie sich an Renas Arm, aufrechter denn zuvor stand sie da — in ihrem Gesicht war ein düster heißes Leuchten aufgegangen!

Ihre Hand hielt die der Richter umspannt, fest, als werde sie das junge Mädchen nie wieder frei geben!

Rena stand und sah mit erloschenen Augen in eine weite, leere Ferne —

(Fortsetzung folgt.)

Vom treuen Weibe.

Von St. Kraft.

(Nachdruck verboten.)

Wir tritten durch ein polnisches Dorf. Plötzlich zog der Oberleutnant die Zügel an, riß die Augen verwundert auf und rief: „Ist das nicht — — ? Donnerwetter, wahrhaftig, sie ist es!“

Im Nu war er herunter vom Pferde, welches, wie es sich für ein richtiges Kriegspferd schick, ruhig und geduldig mitten im grundlosen Wege stehen blieb, während sein Herr, durch Schlamm und Pfützen waten, einer hochgewachsene Bäuerin zuwies, die ihrerseits, den Ausdruck sichtlicher Freude auf dem Gesicht, ihm entgegenkam und ihm freundschaftlich die Hand schüttelte. Ich verstand genügend von der Bandessprache, um ihrem Gespräch folgen zu können. Sie erzählte, daß sie kurz vor dem Kriege ihr fröhliches Bestäubt verkauf und sich hier angesiedelt hätten, wo es ihnen trotz des Krieges ganz gut gehe. Der Mann sei natürlich eingerüstet, aber gottlob gesund und unverletzt. Die Kinder gediehen auch. Nein, sie wollte trotz allem nicht klagen.

Wir tritten weiter. Als wir auf die große Chaussee einbogen, wo es nicht mehr nötig war, wie auf der Dorfstraße alle Aufmerksamkeit auf den Weg zu lenken, zündete sich mein Gefährte eine Zigarre an, warf das Streichholz im großen Bogen von sich und begann:

„Sie werden sich gewundert haben, daß ich eine Bäuerin so herzlich begrüßte. Und Sie werden sich vielleicht noch mehr wundern, wenn ich Ihnen sage, woher ich sie kenne: Aus der Zeit, da ich als Staatsanwalt hier im Lande diente — es war einige Jahre vor dem Kriege — und in meiner Dienstgegenhaft auch die Beaufsichtigung der Gefängnisse unter mir hatte. Sie bildete damals eine zweijährige Kerkerschule wegen Brandstiftung ab. Und es war nicht etwa ihre Schönheit und ihre stolze Haltung, die meine Aufmerksamkeit auf sie lenkte, — es gab unter den Zuchthäuslerinnen schönere, die es mit jeder Königin aufgenommen hätten, — sondern ihre seltsame Gesichtsform, die mir der Gefängnisdirektor erzählte und die ich dann später an der Hand der Alten studierte, denn der Fall interessierte mich, vom menschlichen sowie auch vom juristischen Standpunkt. Die Schuldfrage — — doch ich will Sie mit solchen Hochverörterungen nicht langweilen. Hören Sie die Geschichte, wie Maria Eichler zur Brandstifterin wurde.“

Beinahe könnte man die Geschichte aus ihrem Namen heraus lesen, diesem deutschen Namen, welchen ihr der Gatte gab, den sie sich — gegen den Willen der Eltern nicht nur, sondern des ganzen Dorfes — entzog.

Wie die beiden miteinander bekannt geworden, weiß ich nicht, aber es ist leicht zu erklären, wann man weiß, daß Mathias Eichler, ein wachsichter Oberösterreicher, seine drei Jahre hier in Galizien bei einem Regiment abdiente, welches drüben in dem kleinen Städtchen in Garnison lag, durch dessen zerstörte Straßen wir vor einer halben Stunde geritten sind. Als seine Militärzeit um war, blieb er hier, als Knecht auf dem Gutsdorf. Maria hatte es ihm angetan und vielleicht auch, denn beim Pauern spielen selbst in der Liebe diese Dinge eine große Rolle, der schwere, schwarze, fette Boden des Landes. Ich hatte Gelegenheit, mit ihm darüber zu sprechen. Ich versichere Sie, kein Professor kann so begeistert von einem Kunstuwerke sprechen, wie Mathias von diesem fruchtbaren Grunde, der ihm, dem Sohn einer ländlichen Gebirgsgegend, als bäuerliches Paradies erscheinen mußte. Wie das Getreide hier wachsen sollte, wenn man nur ordentlich die Hände rührte! Freilich, das Volk hier zu Lande, von dem sprach er nur mit Achselzucken. Bis auf die Maria, die war anders: reinlich und ordentlich und fleißig.

War es die Erwiderung der Geringföhlung, die er unverhohlen zeigte, oder der Haß gegen den Fremden

Was war schon bald wieder vergessen und „U...“ strömte nun nach erfolgreicher Fernfahrt heimwärts, um auch während der Rückfahrt, sobald sich Gelegenheit dazu bot, unter dem England versorgenden Schiffstrauß aufzuräumen. Vor dem englischen Kanal gab es wiederum Arbeit. Ein großer Segler strebte tiefbeladen der Südwestecke Englands zu. Warningschiff, Befehlshabern, Ausbooten, Klarmachen zum Versenden. Programmähnig wie immer. Doch dieses Mal sollte das Sprengkommando eine weniger unfreundliche Aufnahme an Bord des neuen Beuteschiffes finden. Die Besatzung war längst mit den Booten vom Schiff abgestochen, das Deck ausgestorben, als die mit der Anbringung der Sprengpatronen beauftragten U-Bootsmatrosen auf den Segler kamen. Während sie elstig beim Werke waren, um das Schiff für die Vernichtung fertigzumachen, hörten sie plötzlich vom Hinterschiff her eine Stimme, die sich bei näherer Untersuchung als von einem Papagei herstellend herausstellte, der friedlich in einer Ecke der Kabine in seinem Bauer saß. Der bunte Vogel sprach mit portugiesisch, was auf seine brasilianische Herkunft schließen ließ. Dessenungeachtet wollten ihm die Matrosen aber trotzdem das Leben retten und schafften ihn in ihre kleinen Dingi (Boote). Gerade wollten sie abstoßen, als sie aus der Kabine das Mäuse eine Käte hörten. Flugs enterte einer der drei Matrosen nochmals hoch und kam richtig mit einer kleinen Käte wieder. Schnell ins Boot und abgesetzt, denn es wurde hohe Zeit. Die Rettung der beiden Tiere hatte schon einige Minuten gedauert, und bald mußten die Sprengpatronen wirken. Während die Rettungsboote bereits mit vollen Segeln auf die nahe englische Küste zusteuerten, pullte das Dingi schmeichelhaft von dem Segelschiff hinweg auf das in der Nähe treibende U-Boot zu. Dort machte man recht erstaunte Gesichter, als die Matrosen mit ihrer Schiffsingel anlangten. Bald darauf mußte das U-Boot vor schnell herbeieilenden Bewachern tauchen, die durch das Sintern des Seglers aufmerksam geworden waren. Die Heimreise vollzog sich dann ohne weitere bedeutende Zwischenfälle. Natürlich bekamen die beiden Tiere auch Namen. Der Papagei wurde, wie alle seine deutschen Stammesgenossen, „Lora“ genannt, die Käte nach langem Vorwiegend „Pussy“, denn alle Schiffskäten heißen so. Lora mußte den veränderten Verhältnissen Rechnung tragen und schmeichelhaft Deutsch lernen. So wollten es die unermüdlichen Lehrmeister. Dahingegen brauchte Pussy sich nur daran zu gewöhnen, daß es mit den Spaziergängen auf glatten Schiffsplanken nun ein Ende hatte. Aber auf den blanken Torpedos träumte es sich ja auch ganz schön. Heute nun sind „Pussy“ und „Lora“ immer noch in „deutscher Kriegsgefangenschaft“ auf dem Wohnschiff der U-Bootsleute im Heimatshafen. Sie scheinen aber mit diesem Wechsel vollkommen zufrieden zu sein.

Letzte Nachrichten.

Zwei Kaiser-Telegramme!

WTB. Großes Hauptquartier, 3. September. (Amtlich.)

Seine Majestät der Kaiser richtete an Ihre Majestät die Kaiserin folgendes Telegramm: Ihre Majestät die Kaiserin und Königin, Potsdam! Generalstabsmarschall Prinz Leopold von Bayern meldet Mir soeben die Einnahme von Riga durch unsere Truppen. Ein neuer Markstein deutscher Kraft und unbekümmert Siegeswillen! Gott helfe weiter! Wilhelm.

Weiter richtete Seine Majestät an den Generalstabsmarschall Prinz Leopold von Bayern folgendes Telegramm: Generalstabsmarschall Prinz Leopold von Bayern! Die und der 8. Armee spreche Ich aus Anlaß der Einnahme von Riga Meinen und des Vaterlandes Glückwunsch und Dank aus.

Lebensmittelfächer.

In der Woche vom 10. zum 16. September 1917 können gegen den Abschnitt Nr. 59 der Lebensmittelfächer empfangen werden:

100 Gramm Hülsenfruchtmehl zum Preise von 11 Pf. oder 100 Gramm Erbsen zum Preise von 11 Pf. oder

ferner gegen Abschnitt Nr. 60:

200 Gramm Kunsthonig zum Preise von 22 Pf. oder 200 Gramm Sirup zum Preise von 14 Pf.

Nach Ablauf dieser Zeit verlieren die Abschnitte ihre Gültigkeit.

Waldenburg, den 3. September 1917.

Der Landrat.

Rechnungen über bereits erfolgte Lieferungen oder Arbeiten

für die Stadt ersuchen wir baldigst einzureichen.

Waldenburg, den 2. September 1917.

Der Magistrat.

Städtischer Schlachthof. Wurstverkauf.

Mittwoch den 5. d. Mts., früh 7 Uhr, findet ein Verkauf von Wurstwurst,

zum Preise von 2,80 M. je Pfund, gegen Entnahme der Fleischmarken statt.

Waldenburg, den 4. September 1917.

Der Magistrat.

Ober Waldenburg.

Mittwoch den 5. September 1917, von vorm. 8 Uhr bis 1 Uhr mittags, findet vom Eiskeller aus ein Verkauf von gelben und roten Mohrrüben zum Preise von 15 bzw. 18 Pf. je Pfund statt.

Waldenburg, den 4. September 1917.

Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg, 4. 9. 17.

Waldenburg, den 4. September 1917.

Waldenburg, den 4. September 1917.</

Die Geburt eines Söhnen zeigt erfreut an.

Bismarckhütte O.S., den 4. Septbr. 1917.

Kurt Anders, Feldwebel-Leutnant,
z. Zt. im Felde,
und Frau Hedwig, geb. Nachbar.

Statt Karten. Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres treu-sorgenden Vaters, Schwieger- und Großvaters,
des Lehrers

Joseph Tilch,

sagen wir hiermit unseren wärmsten Dank. Ganz besonders danken wir dem Herrn Kaplan Bleisch für die trostreichen, tiefempfundenen Worte am Grabe, dem Kirchenchor und dem Lehrer-Gesang-Verein für die erhebenden Gesänge, ferner den Lehrerkollegien des Ortes, dem Kath. Lehrer-Verein Waldenburg, dem Kath. Arbeiter-Verein, dem Turnverein, dem Verein „Bienenkorb“, den verehrten Hausbewohnern, sowie allen Freunden und Bekannten für die letzte Ehre, die sie dem teuren Entschlafenen erwiesen haben.

Dittersbach, den 3. September 1917.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Auguste Tilch, geb. Fels.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Tode und der Beerdigung unseres lieben Mannes und Vaters, die mir in Wort, Schrift. u. Kranzspenden zuteil wurden, sage hierdurch meinen herzl. Dank. Besonderen Dank aber Herrn Pastor Rodatz für seine trostreichen Worte, dem Veteranen- und Kriegerverein, dem Meister-Verein, den Mietern der Häuser Obere Hauptstraße 19, Fuhrmaunstraße 3 und Fellhammer Straße 4, sowie allen, welche dem lieben Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen haben.

Namens aller trauernden Hinterbliebenen:
Sus. Pilz, geb. Hoch.

Hermisdorf, den 3. September 1917.

VI. Armeecorps.
Stellv. General-Kommando.
Avt. I d Nr. 220/8. 17.

Breslau, den 10. August 1917.

Anordnung.

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 (Gesetz-Samml. S. 451) und des § 1 des Gesetzes betreffend Änderung dieses Gesetzes vom 11. Dezember 1915 (Reichsges. -Bl. S. 813) bestimme ich:

§ 1. Vom 25. August 1917 ab ist jeder über 14 Jahre alte deutsche Staatsangehörige, der sich in dem im § 2 bezeichneten Gebietstreifen vorübergehend aufhält, verpflichtet, während seines dortigen Aufenthalts einen Weisepaß oder einen von der Polizeibehörde seines ständigen Wohnorts ausgestellten Ausweis über seine Persönlichkeit bei sich zu führen. Dieser Ausweis muß ein in neuerer Zeit hergestelltes Lichtbild des Inhabers, das von der ausstellenden Behörde angestempelt ist, sowie dessen beglaubigte eigenhändige Unterschrift und seine Personalbeschreibung enthalten. Der Paß oder der Ausweis ist auf Exordern der Personen des militärischen Grenzschutzes, aller Militärpersonen, denen die Beauftrage von Polizeibeamten verliehen sind, der Zollbeamten, Gendarmen, Polizeibeamten oder deren Hilfspersonen, sowie des für den jeweiligen Aufenthaltsort zuständigen Ortsvorstehers vorzuzeigen.

Alle Ausländer haben sich gemäß § 2 und § 3 der allerhöchsten Verordnung, betreffend anderweitige Regelung der Passpflicht vom 21. Juni 1916, durch einen Paß oder Passersatz auszuweisen, mit Ausnahme derjenigen im österreichischen Grenzollbezirk wohnhaften Personen, die sich durch einen für den inländischen Aufenthaltsort ausreichenden Berechtigungsschein für den kleinen Grenzverkehr im Sinne der Bestimmung der §§ 3 ff. der Anordnung vom 5. Januar 1917 — I d G Nr. 88/1. 17 — und vom 8. Februar 1917 — I d G Nr. 812/2. 17 — ausweisen können.

§ 2. Diese Anordnung gilt für den gesamten Grenzollbezirk des Regierungsbezirks Breslau und darüber hinaus für das ganze Gebiet der Kreise Glatz, Habelschwerdt, Neurode und Waldenburg und innerhalb des Kreises Frankenstein für die Orte Reichenstein, Gollmersdorf, Plottnitz, Heinrichswalde, Maifrigsdorf und Dörndorf.

§ 3.

a) auf Einwohner von Ortschaften, deren Gemarkung nur teilweise zum Grenzollbezirk gehört,
b) auf solche Einwohner aus außerhalb des Grenzollbezirks belegenen Ortschaften, die sich in den Grenzollbezirk begeben, um ein in einer Entfernung bis zu 2 km von der Grenze ihrer Ortschaft in fremder Gemarkung belegenes Grundstück zu bearbeiten.

§ 4. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden, sofern die bestehenden Gesetze keine höhere Strafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildender Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

§ 5. Diese Anordnung findet keine Anwendung auf

a) in Uniform befindliche Militärpersonen,
b) Reichs-, Staats- und Gemeindebeamte; für diese genügt ein von ihrer vorgesetzten Dienstbehörde ausgestellter Ausweis.

§ 6. Diese Anordnung findet keine Anwendung auf diejenigen Personen, die sich zur Zeit des Inkrafttretens dieser Anordnung bereits in dem im § 2 genannten Gebietstreifen vorübergehend aufzuhalten, sofern ihr Aufenthalt sich nicht über den 31. August d. J. hinaus erstreckt.

Die zuständige Ortspolizeibehörde ist berechtigt, auch von diesen Personen die Beschaffung eines Ausweises im Sinne des § 1 dieser Anordnung zu verlangen. In diesem Falle kann von der Forderung, daß die Unterschrift des Inhabers unter dem Lichtbild von der Ortspolizeibehörde des ständigen Wohnorts zu beglaubigen ist, abgesehen werden, sofern diese Beglaubigung nicht ohne Weiteres zu erlangen ist.

Breslau, den 10. August 1917.

Derstellvertretende Kommandierende General.

von Heinemann, Generalleutnant.

Diese Anordnung gilt auch für den Bereich der Zeitung Glatz.

Glatz, den 12. August 1917.

Der Kommandant.
von Fiedler, Oberst.

Weiter veröffentlicht.

Waldenburg, den 30. August 1917.

Die Polizei-Verwaltung.
Dr. Erdmann.

Oberlausitzer Landständische Sparkasse

besteht seit 1830.

Einlagen mit Reserven über 113 Millionen Mark.

Münz- und Wertpapier-Sicherheit. — Tagesverzinsung 3 1/2 %.

Nebenkasse Waldenburg

König-Wilhelm-Platz (Communalständische Bank).

1. Reformations-Vortrag.

Mittwoch den 5. September c., abends 8 Uhr, in der hiesigen evangelischen Kirche,
Donnerstag den 6. September, abends 8 Uhr, in der evang. Kirche zu Nieder Hermisdorf:

„Die Einführung der Reformation in Schlesien“

(Pastor prim. Rörter).

Die evangelischen Gemeindemitglieder sind herzlich eingeladen.
Das evang. Pfarramt.
Rörter, Pastor prim.

Neue Ansichtskarten

von Waldenburg und Umgebung.

Bitte, den Schaukasten rechts von der Ladentür zu beachten.

E. Meltzer's Buchhandlung,

Ring Nr. 14.

Metallbetten

an Private.
Katal. frei.
Holzrahmenmatr., Kinderbetten.
Eisenmöbelfabrik, Suhl 1. Thür.

Gutgeh. Gastwirtschaft

im Waldenburger Kreise infolge Todesfalles baldigst an laufungs-fähigen Geschäftsmann unter günstigen Bedingungen zu verpachten, event. auch zu verkaufen.

Schriftl. Angebote unter I. T. D. an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

2 starke Arbeitspferde

zu verkaufen bei

Heirich, Seifersdorf.

1 Stamm gelbe Orpington-Füchse 1:2,

1 Stamm weiße Peking-Enten 1:2,

9 Stück belgische Riesen-Kaninchen, alt und jung, sind zu verkaufen in

Polsnitz Nr. 27.

Ein Herren-Regenschirm

von der Kreissparkasse bis nach Neusendorf verloren worden.
Abzugeben gegen Belohnung in der Exped. d. Bl.

Wir haben

Mr. 20 000.—

= 15 000.—

= 10 000.—

auf erschöpfende Hypotheken zu vergeben.

Vorschub-Verein zu Waldenburg

e. G. m. b. H.

W.F. Freiheit

Birnen, Apfeln und Pflaumen

verkauft billig

Auguste Kobitz, Schenkerstr. 11, pt.

Nur noch bis Donnerstag!

Niemand versäume, sich das gewaltige Filmmeisterwerk, das größte und ergreifendste Drama der Gegenwart

Sibirien

anzusehen!

Dazu das außerlesene

Beiprogramm

Aufzug:
Wochentags 7 Uhr.

Junge Enten
empfiehlt
Franz Koch.

kleine Stube 1. Oktober zu beziehen Töpferstr. 13.

Möbliertes Zimmer an Dame oder Herrn zu vermieten. Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Möbl. Zimmer für Herrn en. mit Peni. bald zu beziehen Sandstraße 2a, III. 1.

Gut möbl. Zimmer, elektr. Licht, Klavier, Bad, zu vermieten Gartenstr. 3a, III. 1.

Gut möbl. Zimmer zu verm. Freiburger Str. 18, 1. Et.

Eine Stube 1. Oktober zu bez. D. Waldenburg, Chauffeestr. 5.

Eine Stube 1. Oktober zu bez. D. Waldenburg, Mittelstr. 5.

Beispielloses Logis f. Herren Ober Waldenburg, Chauffeestr. 8a.

Jugendkompanie Waldenburg.

Mittwoch den 5. September c.,

8 1/4 Uhr abends: Antreten in

der katholischen Mädchenchule

zur Übungsstunde. Strempl.

O T

Orient-Theater

Freiburgerstraße 15

Nur 3 Tage!

Dienstag, Mittwoch und Donnerstag:

Ein erstklass. Künstlerprogramm.

3 Erstaufführungen!

Das Fischerros

vom Tegernsee

Spannendes Lebensdrama in 8 Abteilungen. Herrliche Aufnahmen aus den bayrischen Bergen. Wunderbare klare Bilder. Hervorragende Darstellung!!!

In den Hauptrollen: Else Schreiber von Kammerspielen München. Franz Seitz vom Volkstheater München.

Prachtvolle Kostüme

von

Julius Wallach, Kgl. bayr. Hoflieferant für Landeskostüme, München.

Lacherfolg ohne End!

Hoheit Radieschen.

Prächtiges Lustspiel in 3 Akten.

Hauptdarsteller Berliner beste Bühnenkünstler von gesundem Humor.

Tante aus Amerika.

Originelles Lustspiel.

In den Hauptrollen Richard Senius vom Theater am Nollendorfplatz, Hanne Brinkmann von der Komischen Oper, W. Schulz vom Berliner Theater.

Niemand versäume dieses hochinteress. Künstlerprogramm, da unwiderstehlich nur 3 Tage.

Anfang pünktlich 6 und 8 Uhr.

Preise der Plätze: 40, 60, 80 Pf. und 1 Mk.